

ÖDaF-Mitteilungen

Wertevermittlung im DaZ-Unterricht?

Kritische Perspektiven und alternative Modelle für
kultur- und gesellschaftsreflexives Lernen

Herausgegeben vom Österreichischen Verband für Deutsch
als Fremdsprache/Zweitsprache

Wertfreie Wertevermittlung im Deutschunterricht?!

Angelika Radax / Ingrid Otepka

1. Ausgangssituation

Als Sprachschule in Wien sind für uns die gesetzlichen Rahmenbedingungen der vorgeschriebenen Wertevermittlung relevant.

Die Vermittlung der Inhalte erfolgt wertfrei und implizit: durch die Themen- und die Methodenwahl, die Art und Weise des Umgangs mit den Teilnehmenden und durch die Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse aus den Bereichen der Psychologie und Psychotherapie. Unter impliziter Wertevermittlung verstehen wir einen Dialog über persönliche Sichtweisen, wobei der Ausdruck »Werte« nicht erwähnt wird. Bei wertfreier Wertevermittlung stehen im Dialog der persönliche Austausch und die Reflexion im Vordergrund. Denkprozesse, die dadurch in Gang gesetzt werden, werden nicht bewertet.

Wir orientieren uns an folgenden Richtlinien:

1. Ganzheitlicher, ressourcen- und teilnehmer_innenzentrierter Ansatz
2. Stärkung des Dialogs
3. Einhaltung der formalen gesetzlichen Vorgaben im Rahmen der Wertevermittlung
4. Ermächtigung der Teilnehmenden zu einem positiven Abschluss der Werteproofung

In diesem Beitrag berichten wir über Erkenntnisse aus der Psychologie und Psychotherapie für einen sinnvollen Wertedialog, Erfahrungswerte und offene Fragen.

2. Erkenntnisse aus Psychologie und Psychotherapie

Neben pädagogischen Fertigkeiten fließen in unsere Arbeit Erkenntnisse aus den Bereichen der Psychologie und der systemischen und traumafokussierten Psychotherapie ein. Dies nützen wir für einen lösungsorientierten Dialog für die Wertevermittlung.

2.1. Dialogisches Prinzip

Das dialogische Prinzip ist eine Wortschöpfung, die sich an verschiedenen Ansätzen der systemischen Therapie orientiert. Wir verstehen darunter Wertfreiheit, Offenheit und Interesse an anderen Sichtweisen, Aushandeln von Lösungen,

Erkunden von Alternativen, Erweiterung von Handlungsspielräumen und eine Haltung des Nicht-Wissens.

Der systemische Ansatz interessiert sich für das Zwischenmenschliche im Kontakt mit Menschen. Dabei werden keine Veränderungen von außen herbeigeführt. Stattdessen werden Impulse in ein System gegeben, die dieses in Bewegung bringen und möglicherweise neue, für alle Beteiligten gesündere Verhaltensweisen findet. Wertfreiheit bedeutet hier nicht, dass wir keine Werte verinnerlicht haben. Es geht darum, anderen Menschen keine Werte aufzuzwingen, da eine übliche Reaktion eine Verhärtung der eigenen Haltung wäre.

Zwei Begriffe sind im systemischen Ansatz zentral: Konstruktion und Dekonstruktion.

Mit »Konstruktion« sind (fixe) Vorstellungen gemeint, unter »Dekonstruktion« verstehen wir das Hinterfragen einer persönlichen Sichtweise. Dr.ⁱⁿ Gerda Mehta, Lehrtherapeutin in der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für systemische Therapie und systemische Studien (ÖAS) und Erik Zika, Psychotherapeut, Coach und Supervisor schreiben dazu:

»Sie [die Systemiker_innen] sind Aufspürer und Brückenbauer: zwischen Menschen, zwischen ihren Sichtweisen und Zielen, zwischen Problematischem und Lösungen, zwischen Vergangenen, Gegenwärtigem und zukünftig Möglichem [...].

Es geht darum, wie Umwelten beeinflusst werden und alternative Umwelten geschaffen und entwickelt werden, sie gefördert und nachhaltig mitgestaltet werden könnten« (Mehta/Zika 2006, 17).

Wenn Dialog sein darf, gibt es als Alternative zu fixen Vorstellungen unterschiedliche, mitunter sich ergänzende Sichtweisen und Dialog. Kreativität im Sinne einer Erweiterung der Handlungsspielräume ist ein Schlüssel im dialogischen Prinzip. Eine wesentliche Funktion des kreativen Denkens besteht darin, uns auf neue Möglichkeiten aufmerksam werden zu lassen (vgl. Reif 2004, 35).

2.2. Identitätskrise und Verlustängste

Das Gefühl der Identität gibt Menschen Halt und trägt zur psychischen Stabilität bei. Die sich ständig verändernde Identität besteht aus mehreren Teilen: »Der eigene kulturelle Hintergrund bildet einen wesentlichen Baustein für die Identitätsfindung, doch bildet sich Identität nicht durch bloße Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Erforderlich für eine Identitätsbildung ist die aktive Leistung des Einzelnen als permanente Entwicklung in einem dynamischen Veränderungsprozess« (Kessen 2004, 129).

Die Identität wird von jedem Menschen selbst konstruiert, wobei eine Übereinstimmung zwischen innerer und äußerer Welt gesucht wird. Es ist ein Prozess

des Aushandelns zwischen dem Selbstbild, das ein Mensch von sich entwirft, und dem Fremdbild, wie andere ihn sehen.

Die Identitätsbildung wird als sozialer Prozess in einem Spannungsfeld aufgrund von Widersprüchen verstanden, wie z. B. das Spannungsfeld zwischen Eigensinn und Anpassung oder dem Individuellen und der sozialen Erwartung. Für eine starke Identität sind die Fähigkeit zur Empathie gegenüber anderen Identitäten, die Bereitschaft zur kritischen Reflexion eigener Konstruktionen und eine Toleranz gegenüber Wertevorstellungen entscheidend. Dies öffnet das Tor für Kreativität.

Eine von außen geforderte Anpassung kann einen Widerstand auslösen oder einen Dialog eröffnen. Im besten Fall kommt es zu einem Veränderungsprozess auf beiden Seiten. Fehlt dies, besteht die Gefahr, dass auf Extreme zurückgegriffen wird (vgl. Kessen 2004, 129 f).

Große Veränderungen wie das Leben in einer neuen Kultur fördern eine Identitätskrise, da gewohnte Lebensweisen ins Wanken kommen. Wenn die bekannte Kultur vom neuen Umfeld negativ beurteilt wird, kann dies eine Identitätskrise verstärken. Menschen, die aufgrund eines Krieges viele Verluste erlebten, klammern sich oft umso mehr an die bekannte Kultur.

Wenn Neugierde geweckt wird, entsteht Dialog, und aus einer Entweder-oder-Haltung entwickelt sich eine Sowohl-als-auch-Haltung. Verlustängste werden aufgelöst, da das Neue als wertvolle Ergänzung zum Gewohnten angenommen werden kann.

3. Möglicher Einstieg in die Wertevermittlung

Der Katalog zum Werte- und Orientierungswissen A2 enthält verschiedene Arten von Fragen und Aussagen:

1. Fragen oder richtig-falsch-Aussagen mit Faktenwissen (z. B. zur Landeskunde)
2. Richtig-falsch-Aussagen und Fragen zu gesellschaftlichen Vereinbarungen (z. B. »In der Schule gelten die gleichen Regeln für Buben und Mädchen.«)
3. Richtig-falsch-Aussagen mit gesetzlichen Regelungen, wobei die Praxis manchmal anders aussieht (z. B. »Schwangere Frauen haben in der Arbeit spezielle Rechte.«)
4. Richtig-falsch-Aussagen, bei denen eine Haltung zum Ausdruck kommt (z. B.: »In Österreich ist es wichtig, dass Mädchen und Buben eine gute Schulbildung bekommen.«)

Die Thematisierung von Themen des Punktes 1 erleben wir als problemlos. Bei den Punkten 2–4 lassen wir Erkenntnisse aus der Psychologie und Psychotherapie einfließen.

Hinter allen Themen steht unserem Verständnis nach das anspruchsvolle Ziel eines selbständigen Lebens: anspruchsvoll, da nicht alle Menschen in Österreich

diesem Ziel gerecht werden. Unabhängig davon finden wir es wichtig, dieses Ziel bewusst zu machen, da es die Akzeptanz der Aussagen und Fragen der Punkte 2–4 erhöht. Wir erleben die Thematisierung eines selbständigen Lebens als günstigen Einstieg für die Wertevermittlung.

4. Dialogisches Prinzip im Unterricht

In unserer Arbeit ist es uns wichtig, eigene Konstruktionen sowie jene unserer Teilnehmer_innen zu kennen. Dabei orientieren wir uns an folgenden Fragestellungen:

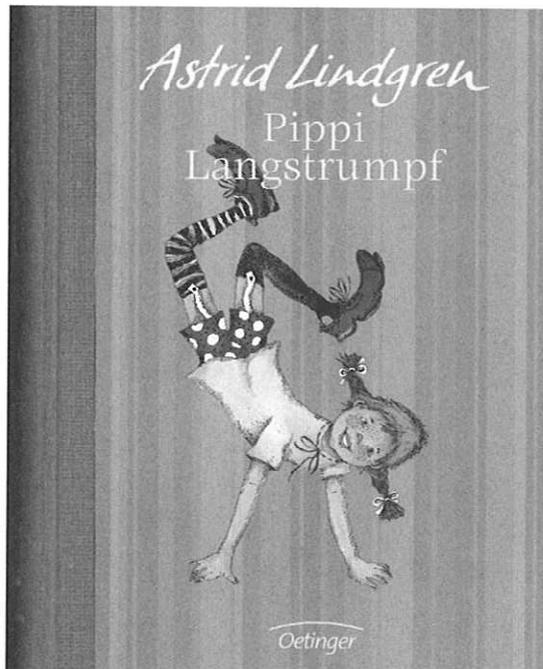
Wie war das bei mir/Ihnen? Wo sind Bruchlinien in meiner/Ihrer Lebensgeschichte? Worauf lässt sich aufbauen? Welche fixen Vorstellungen gibt es, die (scheinbar) festgeschrieben sind? Wo gibt es neue Stränge in der Geschichte aufgrund von neuen Erfahrungen?

Um zu einem Angebot einer Dekonstruktion zu kommen, arbeiten wir mit weiteren Fragen:

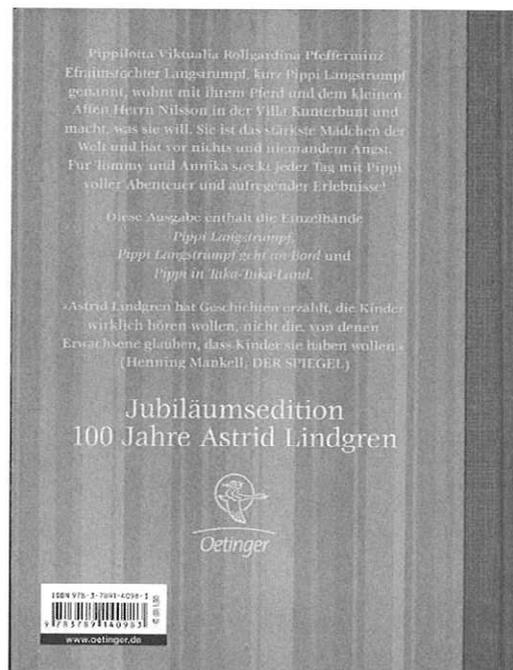
Was kann verhandelt werden? Wo braucht es alternative Sichtweisen als Angebot? Welche Vorstellungen können aufgegeben, ergänzt oder adaptiert werden? Im Unterricht geben wir allen die Möglichkeit, jenes in den Vordergrund rücken zu lassen, was gerade da ist. Dies reicht vom Individuellen hin zu kollektiven Themen. So wurde einmal ein Dialog über Conchita Wurst eröffnet, als diese Person auf der Rückseite einer Zeitschrift zu sehen war und in der Gruppe spontan Gesprächsbedarf entstand. Dabei orientierten wir uns am dialogischen Prinzip, da sich dadurch gemäßigte Sichtweisen von selbst bilden können. Dies erlebten wir auch bei der Diskussion über Conchita Wurst. Uns ist bewusst, dass die Reflexion über persönliche Sichtweisen und aktives Zuhören Wege sind, die Menschen aus Kontexten von Diktatur oft erstmals in einem demokratischen Land beschreiten: oft erstmals im Deutschunterricht.

5. Praxisbericht zum Einstieg in die Wertevermittlung

Wir arbeiten gerne mit »Pippi Langstrumpf«, um den Bogen zu einem ersten Bewusstsein eines selbständigen Lebens zu spannen. Im letzten A2-Kurs sammelten wir Assoziationen zum Titelbild mit Fragen wie »Was sehen Sie? Wer ist das?«, ohne richtig und falsch, da es um persönliche Vorstellungen geht. Danach lasen wir die Beschreibung auf der Buchrückseite.



Buchcover



Buchrückseite

Nach weiteren Arbeitsschritten entstand ein gemeinsam verfasster Text:

Wer ist Pippi?

*Pippi hat einen langen Namen, **und** sie kann einen Handstand machen.*

*Ich glaube, **dass** Pippi 9 Jahre alt ist.*

*Pippi ist ein glückliches Mädchen, **weil** sie mit ihren Freunden viele Abenteuer erlebt.*

*Ihre Freunde heißen Tommy und Annika, **und** Pippi spielt jeden Tag mit ihnen.*

*Sie lebt mit einem Pferd und einem Affen in einer Villa, sie ist sehr schön und stark, **und** ihre Kleidung ist bunt.*

***Obwohl** sie jung ist, kann sie viele Aufgaben für Erwachsene machen.*

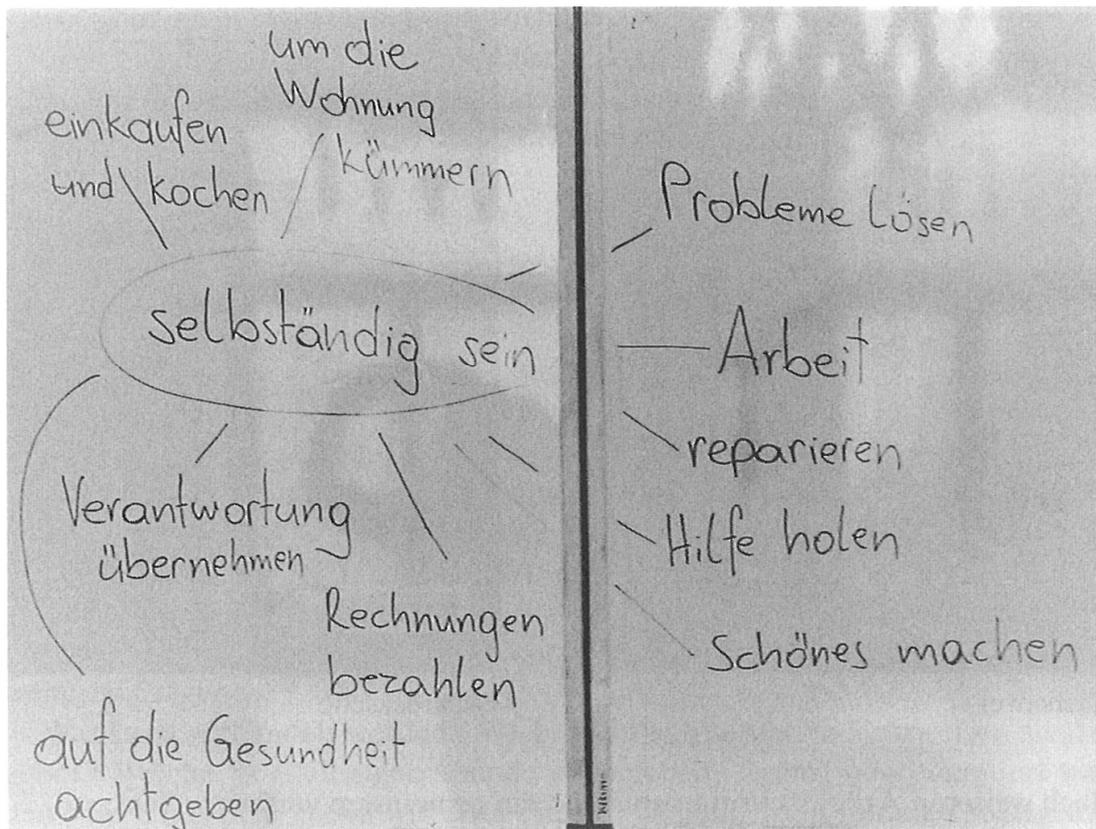
*Pippi lebt ohne Eltern, **und** sie kann tun und lassen, was sie will.*

*Sie kann allen in der Stadt helfen, **weil** sie stark ist.*

*Für mich ist Pippi besonders, **weil** sie allein leben kann.*

*Pippi lebt selbständig, **weil** sie selbst für ihr Leben verantwortlich ist.*

Die Inhalte dieses Textes kamen aus der Gruppe. Den letzten Satz fügten wir als Ergänzung hinzu, um zum Thema »Selbständigkeit« zu führen. Im Anschluss entstand dieses Tafelbild:



Tafelbild Assoziationen

Viele Themen des Fragenkatalogs wurden hier sichtbar. Im weiteren Gruppengespräch gingen wir konkret mit Fragen wie »Was bedeutet ›Probleme lösen‹, wenn wir krank sind?« darauf ein. Dadurch wurde allen bewusst, in welchen Bereichen sie bereits selbständig waren. Antworten von anderen zeigten neue Möglichkeiten auf, und so entstanden Aussagen mit ähnlichem Inhalt wie im Fragenkatalog. Bisher machten wir mit dieser Herangehensweise rein positive Erfahrungen.

6. Praxisbericht zum dialogischen Prinzip, zur Identitätskrise und zu Verlustängsten

Um den Dialog zu fördern, machen wir Angebote wie »Erzählen Sie mir von Ihrem Leben und ich Ihnen von meinem«. Wir feiern miteinander Feste (z. B.: Weihnachten oder das Ende des Ramadan), wir sprechen über Ähnlichkeiten in den Religionen, und wir teilen Musik und Gedichte. Mit diesem Sowohl-als-auch-Angebot erleben wir ein problemfreies Arbeiten.

Mit Identitätskrisen und Verlustängsten in Verbindung mit Wertethemen arbeiten wir seit einigen Jahren. Folgendes Beispiel veranschaulicht dies:

Ein Teilnehmer befand sich in einem psychisch anspruchsvollen Zustand. Dies äußerte sich durch auftretende Dissoziationen im Sinne eines »Weggetreten-seins«. Als es beim Thema »Freizeitgestaltung« um das Schwimmen ging, meldete sich dieser Teilnehmer mit einer empörenden ablehnenden Haltung gegenüber der Bademode in Österreich. In seinem Land würden Frauen mit Ganzkörperbekleidung ins Wasser gehen. Offensichtlich empfand er dies als Identitätsverlust. Im Sinne des dialogischen Prinzips dürfen vorhandene Konstruktionen (Ganzkörperbekleidung beim Baden ist gut, Bikinis sind schlecht) geäußert werden. Als nächsten Schritt machten wir freundlich die Unterschiede sichtbar: Im Land des Teilnehmers sind Frauen beim Baden am gesamten Körper bekleidet. In Österreich tragen Frauen einen Badeanzug oder Bikini. Im weiteren Dialog boten wir eine alternative Sichtweise zu diesem Thema an: Wir sehen, dass es bei der Bademode in beiden Ländern unterschiedliche Traditionen gibt. Traditionen können sich auch ändern. In Österreich waren vor rund 100 Jahren Frauen ebenfalls beim Baden am ganzen Körper bekleidet.

Der Teilnehmer konnte das Angebot annehmen, und so akzeptierte er unsere Bademode. Wir vermuten, dass dies deshalb möglich war, weil wir dem Teilnehmer nichts weggenommen hatten. Wir zeigten lediglich Verständnis und boten eine Sowohl-als-auch-Haltung an.

7. Offene Fragen

Wenn wir den Katalog zum Werte- und Orientierungswissen aus pädagogischer und psychologischer Sicht betrachten, ergeben sich Fragen:

1. Sind manche Formulierungen für A2-Niveau zu anspruchsvoll?
2. Sind die Kategorien »richtig« und »falsch« bei manchen Aussagen und Fragen ungenau?
3. Sind manche Themen zu präsent, idealisiert oder vereinfacht?
4. Bräuchte es vielleicht noch ergänzende Themen?

Für Antworten darauf brauchen wir noch weitere Erfahrungswerte. Widerstand oder Ablehnung bei Teilnehmer_innen könnte möglicherweise durch diese Fragen erklärbar sein. Ein Erfahrungsaustausch mit anderen Organisationen wäre für die weitere Arbeit hilfreich

8. Conclusio

Unserer Erfahrung nach regt eine freundliche Akzeptanz des Ist-Zustands den Dialog an, der das selbstständige Denken fördert. So werden Alternativen als Ergänzung leichter angenommen. Durch die dabei entstehende Sowohl-als-auch-Haltung kann das Recht-haben-Wollen überwunden werden. Dies ist eine gute

Voraussetzung, um wertfreien Werteunterricht zu gestalten, in dem alle Beteiligten gehört werden, Wertschätzung erleben und ihre Vorstellungen erweitern können. Abschließen möchten wir mit einem Zitat:

»Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird!« (von Förster 1997, 234).

Literatur

von Förster, Heinz (1997): »Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke«. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 269–281.

Kessen, Stefan (2004): »Kultur in der Mediation.« In: Gerda Metha, Klaus Rückert, Hg.: *Streiten Kulturen? Konzepte und Methoden einer kultursensitiven Mediation*. Wien/ New York: Springer Verlag, 119–134.

Lindgren, Astrid (2007): *Pippi Langstrumpf*. Oetinger: Hamburg.

Mehta, Gerda/Zika, Erik, Hg. (2006): *Systemische Grenzgänge. Wirksames und Wirkendes im Zwischenmenschlichen*. Wien.

Reif, Elisabeth (2004): »Interkulturelle Mediation.« In: Gerda Metha, Klaus Rückert, Hg.: *Streiten Kulturen? Konzepte und Methoden einer kultursensitiven Mediation*, Wien, New York: Springer Verlag, 31–54.

Dr.in Angelika Radax. Doktorat in medizinischer Wissenschaft, Klinische- und Gesundheitspsychologin, Arbeitspsychologin, Systemische Einzel-, Paar- und Familientherapeutin, Traumatherapeutin, Deutschlehrerin, Arbeitsschwerpunkte: interkulturelle Psychotherapie für internationale Organisationen und in freier Praxis, Unterricht, Inhaberin der Sprachschule Sphinx Lingua.
office@sphinx-lingua.at

Mag.a Ingrid Otepka. Lehrerin für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Alphabetisierung, Russisch, Französisch, Musik, Fortbildungen in Psychologie, Traumatherapie, Achtsamkeit, Arbeitsschwerpunkte: Projektarbeit in der Erwachsenenbildung, Unterricht und Projektmanagement bei Sphinx Lingua, Ausstellungen mit eigenen Fotos zu sozialen Themen.
office@sphinx-lingua.at